

Die Macht der Übersetzung – Konzeptionelle Überlegungen zur Übersetzung als politische Praktik am Beispiel kulturgeographischer Forschung im arabischen Sprachraum

S. Husseini

Institut für Geographie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland

now at: Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland

Received: 26 February 2009 – Published in Soc. Geogr. Discuss.: 20 March 2009

Revised: 8 October 2009 – Accepted: 19 October 2009 – Published: 16 November 2009

Zusammenfassung. Übersetzen ist eine notwendige Praktik im Rahmen internationaler Wissenschaft und ein wichtiges Hilfsmittel für die Forschung in „anderen“ sprachlichen Kontexten. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um ein unproblematisches Unterfangen, das keiner Reflexion bedarf. Das Anliegen, sich mit dem Thema auch in der Geographie zu beschäftigen, resultiert hier zunächst aus konkreten Übersetzungsschwierigkeiten eines kulturgeographischen Forschungsprojektes, das sich mit Texten in arabischer Sprache befasst. In diesem Beitrag werden kurz die dort zutage tretenden Herausforderungen an die Übersetzung skizziert und darauf aufbauend konzeptionelle Überlegungen angestellt, mit denen sich diese Probleme greifen lassen. Dabei werden verschiedene Ansätze der Translation Studies zusammengeführt und für geographische Fragestellungen fruchtbar gemacht. Ziel ist es, konzeptionelle Herangehensweisen zur Untersuchung und Reflexion von Übersetzungspraktiken aus geographischer Perspektive aufzuzeigen. Die Idee des Übersetzens als bloße Übertragung von Bedeutung von einer Sprache in die andere im Sinne eines *Über*-Setzens ohne Bedeutungsverlust oder -verschiebung wird hier abgelehnt. Es wird verdeutlicht, dass es sich vielmehr um ein *Dazwischen*-Setzen handelt, mit dem zwangsweise eine Bedeutungsverschiebung einhergeht und das stets in spezifische Machtverhältnisse verstrickt ist. Dass die Effekte solcher Machtverhältnisse auf allen Ebenen des Übersetzungsprozesses wirken und letztendlich zur Formung kultureller Identitäten und kulturräumlicher Ordnungsvorstellungen beitragen, wird anhand von Beispielen veranschaulicht und problematisiert. Im Anschluss daran werden die Konsequenzen für die Umsetzung ausgelotet.

Damit versteht sich der Beitrag nicht nur als Plädoyer für mehr Reflexion von Übersetzungspraktiken in geographischer Forschung, sondern auch dafür, in der Geographie Übersetzung selbst zum Forschungsgegenstand zu machen.

1 Übersetzen im Rahmen kulturgeographischer Forschung

„Der Leser, der die Ausgangssprache nicht kennt, nützt die Brücke, die der Übersetzer ihm baut, und lernt neues Land und Ufer kennen“ (Elgohary, 1989:3). Die Brücke wird, wie auch in diesem Zitat, gerne als Metapher für Übersetzung verwendet. Dabei ist fraglich, ob Übersetzung die Funktion einer Brücke überhaupt erfüllen kann, denn, „ein übersetztes Buch“ – so kann mit dem österreichischen Schriftsteller Thomas Bernhard entgegnet werden – „ist eine Leiche, die von einem Autobus bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden ist. Übersetzen ist eine fürchterliche Art des Dienens“ (Bernhard, 1986:563).

Was diese beiden Zitate veranschaulichen, ist die Ambivalenz von Übersetzung, die sich letztendlich in jedem Übersetzungsprozess zeigt, v.a. aber auch in der Wissenschaft. Dem soll hier am Beispiel empirisch kulturgeographischer Forschung im arabischen Sprachraum auf den Grund gegangen werden. Übersetzung wird dabei als eine kulturelle Praktik verstanden, die durch die Begegnung mit „dem Anderen“ entsteht. Sie muss nicht ausschließlich als eine Praktik im linguistischen Paradigma betrachtet werden, denn die Übersetzung im linguistischen Sinne bildet lediglich *eine* von vielen Dimensionen in Verstehensprozessen. Dabei sind Sprachen als Laut- und Zeichensysteme von Sprachgemeinschaften auch nicht als trennscharf nebeneinander stehend zu verstehen. Ihre Übergänge sind fließend, sie sind in sich äußerst heterogen



Correspondence to: S. Husseini
(shusseini@geographie.uni-erlangen.de)

und veränderbar und somit finden Übersetzungsprozesse auch innerhalb „einer“ Sprachgemeinschaft statt. Wenn hier von der „einen“ und der „anderen“ Sprache die Rede ist, dann handelt es sich im Wesentlichen um analytische Trennungen.

Der Fokus dieses Beitrags liegt auf Übersetzungsprozessen in ihrer linguistischen Dimension zwischen „verschiedenen“ Sprachen. In dieser Form kommt Übersetzung in geographischer Forschung häufig als „selbstverständlich“ und „unschuldig“ daher und wird selten hinterfragt. Doch spielt sie hier eine nicht unerhebliche Rolle, denn sie ist ein unerlässliches und ständig in Anspruch genommenes Hilfsmittel in der Wissenschaft. Zudem trägt sie – im Sinne von Edward Saids imaginativen Geographien (Said, 1981; Gregory, 1998; Hall, 2004, 2007 u.a.) – in starkem Maße zur Formung kultureller Identitäten und kulturräumlicher Ordnungen bei. Vor diesem Hintergrund werden hier die Annahmen zurückgewiesen, dass Bedeutung durch Übersetzung mit gleichem Sinngehalt in eine andere Sprache übertragen werden könne, und dass Übersetzen eine unpolitische Praktik sei.

In diesem Beitrag werden aus Beispielen eines Forschungsprojektes im arabischsprachigen Kontext heraus alternative Konzepte von Übersetzung diskutiert und dabei v.a. das politische Moment von Übersetzung in den Vordergrund gerückt. Zentrale Denkfiguren der Translation Studies bilden dabei den Ausgangspunkt und werden als Dimensionen eines Grundgerüsts zur Untersuchung und Reflexion von Übersetzungspraktiken im Rahmen geographischer Forschung zusammengebracht. Im Anschluss daran wird nach den Folgerungen für die Forschungspraxis und die Umsetzung gefragt und erörtert, wo Möglichkeiten und Grenzen liegen. Die Reflexion erfolgt hierbei vor einem von postkolonialer Theorie inspirierten Hintergrund und greift auf poststrukturalistische und diskurstheoretische Ansätze zurück.

2 Übersetzungsschwierigkeiten im Sinne von „Übersetzungs“-Schwierigkeiten

Den Ausgangspunkt dieses Artikels bilden Schwierigkeiten und offene Fragen, die im Rahmen „nebenbei“ erfolgreicher Übersetzungsarbeiten innerhalb eines laufenden Forschungsprojektes zutage getreten sind. Das Projekt untersucht geopolitische Leitbilder in pan-arabischen Printmedien mit einem diskurstheoretischen Ansatz. Durch diesen Hintergrund drängen sich nun die Fragen auf, inwiefern ein Zugang zu den Diskursen der „anderen“ Sprache überhaupt möglich ist und inwiefern diese „anderen“ Diskurse den Lesern der Studie, die des Arabischen nicht mächtig sind, durch Übersetzung zugänglich gemacht werden können. Diesen Aspekten nachgehend wird die Unmöglichkeit von Übersetzung als „Über-Setzung“ im Sinne eines Brückenschlags von einer Sprache in die andere offenbar, denn wie im Folgenden gezeigt wird, findet im Zuge des

The diagram illustrates the semantic range of the Arabic root 'q-b-l'. At the center is the root written in large Arabic calligraphy. Red lines radiate from this central point to various boxes containing German translations and grammatical categories. The categories include Verb I, Verb II, Subst., and Subst. pl. The translations range from 'annehmen, akzeptieren' to 'Kuß'. The diagram shows how a single root can encompass a wide variety of meanings and grammatical functions in Arabic.

Abb. 1. Zum Bedeutungsspielraum der arabischen Schriftsprache (Grafik: S. Husseini, Grundlage: Wehr, 1985:660ff.).

Übersetzungsprozesses zwangsweise eine Verschiebung von Bedeutung statt. Das Ausmaß der möglichen Bedeutungsverschiebungen soll im Folgenden anhand einiger Beispiele aus dem Forschungsprojekt aufgezeigt und problematisiert werden. Es ergibt sich u.a. aus dem vergleichsweise großen Bedeutungsspielraum der arabischen Schriftsprache, der Übersetzung von Signifikanten, die multiple Konzepte in sich vereinen, sowie der Übersetzung aus „anderen“ diskursiven Referenzsystemen. Hierbei handelt es sich nicht um projektspezifische Aspekte; aufgrund der spezifischen Fragestellung der Studie fallen sie dort jedoch besonders ins Gewicht und daher dienen sie hier (beispielhaft) als Basis für darauf aufbauende konzeptionelle Überlegungen.

2.1 Der große Bedeutungsspielraum von Signifikanten in der arabischen Schriftsprache

Arabisch ist eine semitische Sprache, der eine Konsonantenschrift zugrunde liegt. Dadurch verfügt sie in der Schriftsprache über einen im Vergleich zur deutschen Sprachen sehr großen Bedeutungsspielraum. Durch ein einfaches Beispiel lässt sich dies verdeutlichen (vgl. Abb. 1):

Die 3 Konsonanten ق (qāf), ب (bā) und ل (lām) bilden zusammen einen Signifikanten, der die unterschiedlichsten Bedeutungen in sich tragen kann. Es kann sich zudem um ein Verb, ein Substantiv im Singular oder Plural, eine Präposition, eine Konjunktion oder auch um ein Adverb handeln. So kann es beispielsweise, um nur einige Bedeutungen herauszugreifen, übersetzt werden mit „empfangen“, „zulassen“, „gehorschen“, „küssen“, „nach Süden gehen“, „vorher, früher“, „in Gegenwart von“, „Vorderteil“, „Macht“, „Vermögen“ und „Küsse“. Im Schriftbild sieht es dagegen immer gleich aus.

Was der Bedeutungsspielraum für Folgen bei der Übersetzung eines ganzen Satzes haben kann, soll kurz anhand einer Überschrift eines Zeitungsartikels demonstriert werden (al-Bannā, al-Ḥayāt, 12. September 2002):

„الحاجة الى الإصلاح الديمقراطي والمدني لا تزال ملحة.“

Würde das letzte Wort dieser Überschrift als *mulḥa* gelesen, dann ließe sie sich im Rückgriff auf Langenscheidts Handwörterbuch Arabisch-Deutsch (2003) folgendermaßen übersetzen: „Die Notwendigkeit der demokratischen und zivilen Reform ist immer noch *ein Märchen*.“ – oder „ein Bonmot“, sinngemäß müsste die Reform also nicht sein. Nun könnte es jedoch auch als *mulihḥa* verstanden und die Überschrift wie folgt übersetzt werden: „Die Notwendigkeit der demokratischen und zivilen Reform ist immer noch *vordringlich*.“ Und damit bekommt der Satz eine ganz andere Bedeutung. Theoretisch lässt sich dieses Spiel nun mit jedem einzelnen Wort durchführen, doch nicht alle Kombinationen erscheinen sinnvoll. Es gibt jedoch noch eine weitere Möglichkeit – zumindest den gängigen Wörterbüchern entsprechend, und zwar: „Das Bedürfnis nach demokratischer und ziviler Friedensstiftung besteht weiterhin beharrlich.“ Dieses Beispiel zeigt die Vielfalt an Möglichkeiten, wie sich eine Aussage übersetzen lässt, und es macht damit bereits auch deutlich, dass es kaum die eine „richtige“ Lösung geben kann. Mehrdeutigkeiten finden sich zwar in jeder Sprache und auch innerhalb einer Sprache wird in Verstehensprozessen im Grunde genommen übersetzt. Jedoch können sich die Möglichkeiten der Bedeutungsverschiebungen noch vervielfältigen wenn aus und in „anderer“ Sprachen übersetzt wird und wenn, wie im Falle des Arabischen, bereits durch die Konsonantenschrift eine zusätzliche Variable gegeben, die solche Bedeutungsspielräume weiter öffnen kann. Diese Vielfalt an Möglichkeiten grenzen Übersetzende bis zu einem gewissen Grad durch die Betrachtung des Kontextes ein – je mehr Kontext berücksichtigt werden kann, umso leichter fällt zumeist die Übersetzung.

Für eine diskursanalytische Untersuchung arabischer Texte zeigt sich neben dem Übersetzungsproblem damit auch noch eine methodische Schwierigkeit. Die Notwendigkeit der umfangreicheren Kenntnis des Kontextes hat zur Folge, dass nicht ohne weiteres auf jegliche Methoden der Diskursanalyse zurückgegriffen werden kann. Lexikometrische Methoden beispielsweise, mittels derer gehaltvolle Ergebnisse in der Anwendung auf Texte in lateinischer Schrift erzielt werden können (vgl. Mattissek, 2009 oder Glasze, 2009), würden hier wenig Sinn machen und bereits die Suche nach Stichworten kann sich schwierig gestalten. Diese Lücke an Methoden offenbart neben dem Bedarf nach Neuentwicklungen bereits deutlich die Notwendigkeit, zu überprüfen, inwieweit erfolgreiche Methoden aus der Forschung „anderer“, hier arabischer, Wissenschaftstraditionen angewendet und damit in die „eigene“ Forschung „übersetzt“ werden können.

2.2 Signifikanten, die multiple Konzepte umfassen

Neben dem großen Bedeutungsspielraum in der arabischen Schriftsprache stellt die Übersetzung von Signifikanten, die eine Vielzahl an unterschiedlichen Konzepten umfassen, eine besondere Schwierigkeit dar – ganz abgesehen davon, dass sie sich nicht ohne Weiteres im Wörterbuch nachschlagen lassen und ein hohes Maß an Hintergrundwissen des Übersetzers erfordern. Dies lässt sich beispielhaft am Begriff des *ḡihād* veranschaulichen. In einem der in der oben erwähnten Studie untersuchten Zeitungsartikel fragt ein Autor: „Und wo befinden wir Araber uns, v.a. im Hinblick auf die ‚Auslegung der Religion‘? Gewiss, der *ḡihādismus* von al-Qaida ist kein islamischer *ḡihād*“ (Saʿīd, al-Ḥayāt, 25. Oktober 2001, übers. SH). In einem anderen Artikel ist von „dem amerikanischen *ḡihād* in Afghanistan“ (ʿAṭāllāh, aš-Šarq al-Awṣaṭ, 30. Oktober 2007, übers. SH) die Rede. Doch was gemeint ist, wird in beiden Fällen nicht weiter erläutert.

Im Wörterbuch von Hans Wehr – einem der renommiertesten Wörterbücher für die arabische Schriftsprache der Gegenwart – findet sich unter dem Eintrag *ḡihād* lediglich die Übersetzung „Kampf, Heiliger Krieg (gegen die Ungläubigen als religiöse Pflicht)“ (Wehr, 1985:129). Von seiner Wurzel her abgeleitet lässt sich dieses Wort jedoch auch mit „Bemühen“, „Anstrengung“ oder „Einsatz“ übersetzen. Demgegenüber schreibt der Islamwissenschaftler Heinz Halm in seiner „Einführung in den Islam“ (2002:88): „Im modernen Sprachgebrauch wird es oft wie unser Wort Kampagne gebraucht [...]: *ḡihād* gegen die Armut, gegen die Krankheit, gegen das Analphabetentum.“ Daneben wird im islamisch-theologischen Kontext unterschieden zwischen kleinem und großem *ḡihād*, wobei der kleine den militärischen Einsatz für den Islam und der große, der eigentlich verdienstvolle, als Kampf gegen die eigene Triebseele zu verstehen ist (ebd.).

Als wäre diese Vielfalt an Konzepten noch nicht genug, so muss schließlich noch berücksichtigt werden, dass der Begriff „Dschihad“ als Lehnwort auch mittlerweile in die deutsche Sprache eingegangen ist und hier überwiegend als Bezeichnung für „den Heiligen Krieg der Muslime“ Verwendung findet. Abgesehen davon, dass diese Bedeutung der Konzeptvielfalt im Arabischen in keiner Weise gerecht wird, erscheint offensichtlich, dass dies in den beiden oben genannten Beispielen aus den Zeitungsartikeln „nicht gemeint“ ist. Nun muss aus Übersetzerperspektive allerdings in Frage gestellt werden, ob das, „was eigentlich gemeint ist“, überhaupt erfassbar ist. Trotz dieser Unsicherheit legen Übersetzende aber „das Gemeinte“ mit ihren Übersetzungen fest.

2.3 „Andere“ diskursive Referenzsysteme

Ein weiteres Problem, das hier angesprochen werden soll, hängt mit den beiden bisher aufgezeigten Aspekten eng zusammen und betrifft die Frage, wie aus Diskursen zu übersetzen ist, denen ein ganz „anderes“ semantisches Referenzsystem zugrunde liegt. Am Beispiel des Islamismus kann dies verdeutlicht werden. Dabei wird Islamismus aus islamiwissenschaftlicher Perspektive zunächst als „political ideology, and more specifically one, that articulates its analysis of power and its political plan of action through the religious terms and concepts found in Islam“ (Holt, 2004:63) verstanden. Dieser lässt sich mit Holt (2004) und Sayyid (2003) als Diskurs konzipieren, wobei sie im Rückgriff auf Lacan (1997) von Folgendem ausgehen: „In a given community, one signifier often comes to symbolise and structure all other discourses because it becomes the concept by which that community is defined“ (Holt, 2004:65). Einen solchen Signifikant, der in der Lage ist, Diskurse einer Gesellschaft in so starkem Maße zu strukturieren, wird als *master signifier* bezeichnet. Im Diskurs des Islamismus wäre ein solcher *master signifier* „der Islam“. Dabei ist dieser Signifikant in der Lage, verschiedene und auch sich widersprechende Konzepte in sich zu vereinen: „Islam, as a master signifier for Muslim communities, comes to unify and to represent what may otherwise appear fragmented and perplexing“ (ebd.). Eine „islamische Gesellschaftsordnung“ – so unterschiedliche ihre Konzepte auch ausfallen – stellt im Rahmen dieses Diskurses „das Gute“ und „das Erstrebenswerte“ schlechthin dar. Daher würde die Aussage „die Regierung ist islamisch“ im Kontext dieses Diskurses gleichzeitig auch bedeuten „die Regierung ist gut und rechtschaffen“. Die Frage die sich nun stellt, ist, wie man dies in ein anderes Referenzsystem übersetzen könnte, wo „der Islam“ nun nicht mehr als *master signifier* fungiert und weder Gesellschaften identifiziert noch die zentralen gesellschaftlichen Diskurse zusammen hält. Würde die Aussage „die Regierung ist islamisch“ im Kontext eines westlich-säkularen Diskurses auftauchen, dann wäre damit nicht automatisch „die Regierung ist gut und rechtschaffen“ mitgemeint.

3 Konzeptionalisierungen von Übersetzung

Die im vorangegangenen Abschnitt aufgeführten Beispiele aus dem Forschungsprojekt zeigen nicht nur, dass die Annahme der Übertragbarkeit von Bedeutung eins zu eins von einer Sprache in die andere abgelehnt werden muss und eine Bedeutungsverschiebung im Zuge einer Übersetzung unvermeidlich erfolgt. Sie zeigen auch, wie groß die Bedeutungsverschiebung sein kann, deren Spielraum sich auf der Ebene der Übersetzung von einzelnen Worten in oder aus einer „anderen“ Sprache oder auch durch die Übertragung in ein „anderes“ diskurssemantische Referenzsystem entfaltet.

Im Hinblick auf die Konzeptionalisierung von Übersetzung stellen sich nun die Fragen, welche Faktoren die Richtung der Bedeutungsverschiebung bestimmen können und welchen „Status“ der übersetzte Text einnimmt, wenn er nicht die Stellung einer „Brücke“ zum Diskurs des „Anderen“ einnehmen kann. Zum zweiten stellt sich die Frage nach den politischen Momenten im Übersetzungsprozess. Die Beispiele aus der Studie zeigen bereits deutlich, dass Macht beim Übersetzen eine zentrale Rolle spielt, denn ob in einem Zeitungsartikel zu einem „Heiligen Krieg aufgerufen“ oder lediglich eine „Kampagne gestartet“ wird, liegt in der Hand der Übersetzung. Diese Aspekte sollen im Folgenden konzeptionell ausgeleuchtet werden.

3.1 Vom Über- zum Dazwischen-Setzen und der Produktion von Neuem

Einer der zentralen Gedanken im Rahmen der Theorie-diskussionen in den Translation Studies ist das Plädoyer Tourys (1982) gewesen, Übersetzung stets innerhalb ihres Kontextes betrachten zu müssen. Diesem Gedanken folgend, hängt damit auch die Richtung der Bedeutungsverschiebung, welche durch die Übersetzung erfolgt, vom Kontext der Übersetzung ab und unterliegt nicht etwa allgemeingültigen Regeln. Die entscheidenden Größen dieses Kontextes sieht Mazid (2007:64) neben der Ziel- und Ausgangssprache sowie ihren grammatikalischen und lexikalischen Zwängen v.a. in Kultur und Ideologie, in die Übersetzer, Original und übersetzter Text eingebunden sind. Damit eng im Zusammenhang stehen Zweck, Ziel und Strategie der Übersetzung, wobei diese dem Übersetzer nicht unbedingt klar und im Vorhinein konkret formuliert sein müssen. Weitere Faktoren sind Verständnis, Wissen, Ansprüche und Fähigkeiten des Übersetzers sowie Traditionen der Übersetzungskultur in der Zielsprache (ebd.). Aus diskurstheoretischer Perspektive sind diese Größen als diskursiv produziert und geregelt zu verstehen, sodass der Übersetzer eine „Sprecherposition“ darstellt, die in eine Vielzahl unterschiedlicher Diskurse verstrickt ist. Vor diesem Hintergrund sind es die unterschiedlichen Regeln der unterschiedlichen Diskurse, durch welche Bedeutungsverschiebungen erfolgen. Der diskursive Kontext darf dabei jedoch auf keiner Ebene als starr verstanden werden, sondern ist stets veränderbar. So zeigt Wolfgang Iser (1994), dass sich der Übersetzungsrahmen bei jedem Schritt der Übersetzung ändern kann, denn „[i]t is subjected to alterations in order to accommodate what does not fit“ (ebd.).

Die Idee der Kontextualisierung hat in Anlehnung an Frow (1995) zur Folge, dass der Blick auf „den Anderen“ und der „anderen“ Sprache ausschließlich aus dieser kontextualisierten Perspektive heraus erfolgen und damit die „andere“ Sprache immer aus der Logik der „eigenen“ Sprache und des „eigenen“ diskursiven Kontextes heraus verstanden werden kann. Aus diesem Grund ist auch ein „Über“Setzen in die und aus der anderen Sprache nicht möglich. Übersetzen

wird nach Ribeiro (2004:5f.) in zunehmendem Maße als Praktik „auf der Grenze“ konzipiert (vgl. dazu z.B. Bhabha, 1990; Döring, 1995; Dizdar, 2006:18ff.; Vermeer, 2007). In Anlehnung an Bhabha (1990) ist die Übersetzung dann *getting in-between*, also zwischen „Eigenes“ und „Anderes“. Und diese Position des Dazwischen, welche er mit dem Begriff des *third space* greift, eröffnet ihm zufolge einen neuen Verhandlungsspielraum von Repräsentation und Bedeutung, sodass mit der Übersetzung immer auch Neues entsteht. Und genauso wie die Position des Dazwischens Hybridität verkörpert, ist auch der übersetzte Text als hybrid zu verstehen. Hybridität und *third space* dürfen dabei nicht als Schnittmenge zweier „homogener Sprachen“ verstanden werden. Vielmehr müssen deren Texte jeweils auch bereits als hybrid angesehen werden, denn dass es keine „reinen“ Sprachen gibt, machen bereits Lehnworte, Fremdworte, Dialekte, Mischsprachen und die ständigen sprachlichen Veränderungen deutlich.

Eine solche Betrachtungsweise verweist auf den Konstruktionscharakter von Übersetzung und erlaubt Variation, Heterogenität und öffnet den Weg für vielfältige Sicht- und Übersetzungsweisen (Ribeiro, 2004:1). Die politischen Momente die diesen Übersetzungsweisen sowie den Übersetzungen selbst immanent sind, werden im nächsten Schritt thematisiert.

3.2 Vom Unpolitischen zur Frage der Macht

Macht zeigt sich im Übersetzungsprozess auf vielfältige Art und Weise. Am deutlichsten tritt sie bei den Entscheidungen zutage, was zur Übersetzung ausgewählt und wie übersetzt wird. Dabei muss die diesen Auswahlprozessen zugrunde liegende Übersetzungsstrategie nicht im Vorhinein formuliert und eindeutig sein. Sie kann auch vollkommen unklar oder in Teilen unkonkret bleiben. Die Folgen dieser Entscheidungen manifestieren sich dann als Effekte von Macht im übersetzten Text und schließlich auch in der Formung kultureller Identitäten und kulturräumlichen Ordnungen. Je weniger sichtbar diese Machtverhältnisse sind, umso stärker können sie sich nach Venuti (2003, 2008) entfalten. Zunächst soll die Unsichtbarkeit des Übersetzers behandelt werden, bevor auf die weiteren politischen Momente und die Effekte von Macht im Übersetzungsprozess eingegangen wird. Die Argumentation wird dabei mit Beispielen untermauert. Sie stammen teils aus dem oben erwähnten Forschungsprojekt, teils aber auch aus anderen Bereichen, auf die zur Exemplifizierung zurückgegriffen wird.

3.2.1 Die Unsichtbarkeit des Übersetzers

Eine Übersetzung wird von Verlegern, Herausgebern und Lesern v.a. dann als gut bewertet, wenn sie flüssig und gut lesbar ist. Doch je flüssiger die Übersetzung zu lesen ist, umso weniger erscheint sie als solche und umso mehr kann sie als Original daher kommen. Das Gleiche gilt auch für

den Übersetzer: „The more fluent the translation, the more invisible the translator, and, presumably, the more visible the writer or meaning of the foreign text“ (Venuti, 2008:1f.). Veranschaulichen lässt sich dies anhand eines kurzen Beispiels aus einem Zeitungsartikel, der im Rahmen des Forschungsprojektes untersucht wurde. Der Autor ^Āid al-Qarnī schreibt in der Zeitung aš-Šarq al-Awṣaṭ folgendes:

مشيرا إلى أن البعض يخلط بين مفهوم التجديد الإسلامي وبين مفهوم التجديد الذي يتخذه العلمانيون والحدائيون شعرا، مؤكدا أن التجديد في الفكر الإسلامي أمر ضروري لمواجهة المستجدات العصرية خاصة أن شريعة الإسلام تتميز بأنها مرنة لا يعترتها الجمود ...

Das Sprachtool von Google beispielsweise übersetzt den Text wie folgt:

„Berater zu einige Leute verwechseln das Konzept der islamischen Erneuerung und das Konzept der Regeneration, die sowohl weltliche und Alhaddatheon Slogan, sagen, dass Innovation im islamischen Denken ist notwendig, um Entwicklungen vor allem in der modernen Gesetz des Islam sind nicht so flexibel zum Stillstand gekommen, [...]“ (^Āid al-Qarnī, aš-Šarq al-Awṣaṭ, 1. April 2008, übers. Google, 2008).

Dass es sich hierbei um einen Übersetzungsversuch handelt ist offensichtlich, ja sogar dass die Übersetzung computergeneriert ist, kann herausgelesen werden und somit ist der Computer als Übersetzer deutlich sichtbar. Dagegen könnte eine erste Version von mir, die wörtlich und „so nahe wie möglich am Text“ übersetzt, folgendermaßen aussehen:

„Hinweisend darauf, dass Einige zwischen dem Verständnis der islamischen Erneuerung und dem Verständnis der Erneuerung, das Säkularisten und Modernisten als einen Slogan erachten, vermischen, betonend, dass die Erneuerung im islamischen Denken eine notwendige Angelegenheit für die Begegnung der gegenwärtigen Entwicklungen ist, speziell dass die *šarīʿa* des Islam dadurch charakterisiert ist, dass sie flexibel ist, wobei die Starrheit sie nicht überfällt, [...]“ (^Āid al-Qarnī, aš-Šarq al-Awṣaṭ, 1. April 2008, übers. SH).

Aus diesem Text kann bereits ein Sinn herausgelesen werden. Dass es sich hierbei um einen Übersetzungsversuch handelt, ist aber auch hier ersichtlich, denn der Text ist sehr schlecht zu lesen und die hier vorgenommene Satzkonstruktion ist im Deutschen eher unüblich. Lesbarer wird die Übersetzung erst in einer überarbeiteten Version:

„Ich weise darauf hin, dass Einige das eigentliche Verständnis von der Reformierung des Islam mit demjenigen verwechseln, das sich Säkularisten und Modernisten auf die Fahne schreiben. Und ich betone die Notwendigkeit der Reformierung, um den gegenwärtigen Entwicklungen begegnen zu können. Dies erachte ich als möglich, insbesondere weil die Gesamtheit der gesetzlichen Regelungen im Islam flexibel und nicht starr ist“ (^Āid al-Qarnī, aš-Šarq al-Awṣaṭ, 1. April 2008, übers. SH, überarb.).

Je flüssiger und besser diese Übersetzung zu lesen ist, umso mehr tritt ^عآءِىءِ al-Qarnī als Autor in Erscheinung und umso mehr verschwinde ich – und das, obwohl ich mich in der ersten Version näher am Text befand als in der überarbeiteten Fassung. Dem Autor, der nun stärker in Erscheinung tritt, wird seine ursprüngliche Stimme genommen und eine neue gegeben. Und wenn man sich nun noch einmal vergegenwärtigt, wie groß der Spielraum bei der Übersetzung vom Arabischen ins Deutsche zuweilen ist, wird deutlich, *wie neu* diese neue Stimme sein kann. Die Unsichtbarkeit des Übersetzers geht mit der Unsichtbarkeit der Machtverhältnisse einher, die sich im Übersetzungsprozess stellen. Die Macht zeigt sich lediglich als Effekt, wenn ihr die Originalversion oder andere Versionen an Übersetzungsversuchen gegenübergestellt werden. Dabei darf nicht davon ausgegangen werden, dass es eine „richtige“ Übersetzung des Originals gäbe. Was als Referenz dienen kann, sind lediglich „andere“ Übersetzungen, die sich in einem „anderen“ Kontext verorten lassen.

3.2.2 Naturalisierung, Domestizierung, Exotisierung und X-phemismus

Die Effekte von Macht, die sich durch und im übersetzten Text zeigen können, sind zahlreich. Auf Venuti (2003) und Mazid (2007) zurückgreifend soll hier beispielhaft auf die Effekte von Naturalisierung, Domestizierung, Exotisierung und X-phemismus eingegangen werden.

Der Effekt der Naturalisierung steht im engen Zusammenhang mit dem Entzug der Stimme des Originalautors. Er bezieht sich auf die Bedeutungsschließungen und -festschreibungen, die in der Übersetzung vorgenommen und zu einem Text zusammengefügt werden, der dann als „wahre“ Stimme des Autors in Erscheinung tritt und als „so und nicht anders“ erscheint. Ein weiterer Effekt von Macht ist das, was Venuti (2003) mit dem Begriff der „Domestizierung“ bezeichnet. Damit ist die Einschreibung des Quellentextes in den eigenen Diskurs gemeint, das eigene kulturelle Referenzsystem und den eigenen Normen- und Werte-Kontext. Verdeutlicht werden kann dies bereits mit der Frage „Wie geht es?“. In den meisten arabischen Ländern wird üblicherweise mit „*Al-ḥamdu li-Llāh.*“ geantwortet, sowohl unter Muslimen, als auch unter Christen. Die Übersetzung hat einen domestizierenden Effekt, wenn die Antwort so übersetzt wird, wie es im Deutschen üblich ist, beispielsweise mit „Danke, gut“. Einen exotisierenden Effekt hingegen hat die Übersetzung dann, wenn wörtlich übersetzt wird, nämlich mit „Gepriesen sei Gott“. Auf diese Weise zu antworten ist in Deutschland eher unüblich und damit hebt eine solche Antwort die Andersartigkeit des „Anderen“ noch einmal stärker hervor. Einen noch stärkeren Exotisierungseffekt hat die Übersetzung „Gepriesen sei Allah“. Obwohl „Gott“ das deutsche Wort für „*Allāh*“ ist und „*Allāh*“ dementsprechend auch von arabischen Christen und Juden gebraucht wird, wird in deutschen Übersetzungen aus

dem Arabischen anstelle von „Gott“ dennoch gerne „Allah“ verwendet und dabei zumeist ausschließlich auf den Islam bezogen. Damit hat diese Übersetzung einen zusätzlichen Verfremdungseffekt und untermauert die (konstruierte) Grenze zwischen „Eigenem“ und „Anderem“ bzw. hier: „Westen“ und „islamischer Welt“.

Der Ausdruck X-phemismus (vgl. Mazid, 2007:39ff.) fasst alle weiteren Effekte zusammen. Während Mazid dabei im Wesentlichen auf Euphemismus und Dysphemismus der Bedeutungen des Textes durch Übersetzung eingeht (ebd.), lassen sich noch andere Möglichkeiten vorstellen, wie beispielsweise Verweichlichung, Verhärtung, Verkomplizierung, Vereinfachung, Verschönerung, Verhässlichung u.ä. Letztere spielen gerade auch bei der Übersetzung von Lyrik eine große Rolle, da es hier in starkem Maße auf Ästhetik ankommt. Dabei kann die Referenz – dies soll hier noch einmal betont werden – nicht die „eine, richtige“ Übersetzung sein, sondern immer nur „andere“ Übersetzungen aus „anderen“ Kontexten sowie die Betrachtung des Originals in seinem spezifischen Kontext.

Was sich in all diesen Effekten manifestiert, ist letztendlich nicht nur Macht, sondern auch Kultur und Ideologie. Denn durch Übersetzung können eigene Normen und Werte unterstrichen werden – beispielsweise durch die domestizierende Übersetzung eines Ausdrucks mit religiöser Konnotation, der diese durch Übersetzung verliert und somit in einen säkularen Kontext eingebettet werden kann. Dagegen lassen sich durch exotisierende Übersetzungen beispielsweise Freund-Feind-Schemata untermauern. Solche Effekte können gezielt eingesetzt werden oder (mehr oder minder) zufällig erfolgen. Meistens lassen sich in übersetzten Texten jedoch Elemente von allen herausarbeiten; vermeidbar sind sie nicht, denn genauso wenig, wie es „die richtige“ Übersetzung geben kann, gibt es „die neutrale“ oder gar „die objektive“ Übersetzung. Die zentrale Frage ist daher nicht, wie solche Effekte zu vermeiden sind, sondern vielmehr, wie mit ihnen umgegangen wird und wie sie sichtbar gemacht werden können. Sie werden in den Untersuchungen von Venuti (2003, 2008) und Mazid (2007) im Wesentlichen auf die Art und Weise des Übersetzens und auf den übersetzten Text selbst bezogen. Allerdings lassen sie sich auch auf die Auswahl dessen beziehen, was zur Übersetzung herangezogen wird, denn bereits dieser Schritt trägt in bedeutendem Maße zur Produktion und Formung kultureller Identitäten bei, die im Zuge dessen naturalisiert, domestiziert, exotisiert oder x-phemisiert werden.

In Abb. 2 sind all die politischen Momente des Übersetzungsprozesses dargestellt, der schließlich in der Formung kultureller Identitäten und kulturräumlicher Ordnungen mündet.

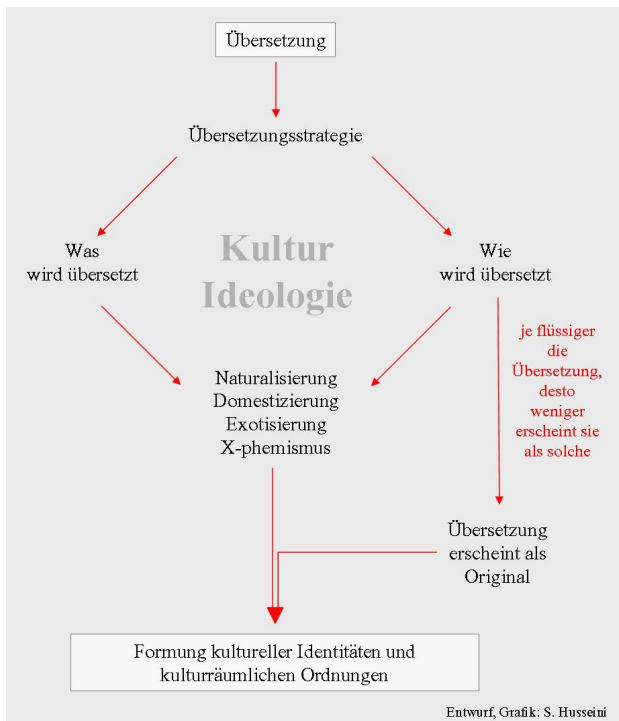


Abb. 2. Politische Momente im Übersetzungsprozess.

3.2.3 Die Formung kultureller Identitäten und kulturräumliche Ordnungen

Den Aspekt der Formung kultureller Identitäten und kulturräumlicher Ordnungen durch Übersetzung haben sich neben den *Translational* auch die *Postcolonial Studies* zum Forschungsgegenstand gemacht und so zeigt z.B. Edward Said in seinem Werk „Orientalismus“ wie die Übersetzungspraxis dazu beigetragen hat „den Anderen“, in diesem Falle den Orient, Europa zu unterwerfen. Die Verbindung zwischen Kolonialismus und Übersetzung fasst Bachmann-Medick im Rückgriff auf Bhatti (1997) wie folgt zusammen: „Als eine Strategie der Verfestigung fremder Kulturbilder stand die Übersetzungspraxis weitgehend im Dienst einer europäischen Repräsentationspraxis. Und diese trug durch Filterung, Bemächtigung und Fixierung in ihren Kulturbeschreibungen dazu bei, nichteuropäische Gesellschaften aus der Dynamik des geschichtlichen Handelns herauszuhalten. Die Übersetzungsgeschichte ist damit als Teil der Kolonialgeschichte aufzufassen und die koloniale Geschichte als eine kulturpolitische Übersetzungsgeschichte in einer ungleichen Machtsituation zu begreifen“ (Bachmann-Medick, 2007:244). Es lassen sich jedoch nicht nur in der kolonialen Vergangenheit Beispiele für die Verbindung von Übersetzung, Produktion und Formung kultureller Identität und Politik finden, sondern auch in der Gegenwart. Insbesondere Übersetzungen aus dem „wissenschaftlichen Kontext“ – und das ist das Problematische an ihnen – können

hierbei als Legitimationsinstrumente für Politik dienen. Sehr eindrücklich zeigt sich dies am Beispiel des „Middle East Media Research Institute“.

Das „Middle East Media Research Institute“ (MEMRI) präsentiert sich als Forschungsinstitut, welches „den Nahen Osten anhand regionaler Medien erforscht“ (MEMRI, 2008, <http://www.memri.org/german/aboutus.html>) und bietet „zeitgemäße Übersetzungen arabischer, iranischer, türkischer, Urdu und Paschtu Medien, sowie eigene Analysen der politischen, ideologischen, intellektuellen, sozialen, kulturellen und religiösen Trends des Nahen Ostens an“ (ebd.). Es wurde 1998 von Yigal Carmon¹, dem heutigen Präsidenten, begründet und hat einen Sitz in Washington, London, Rom, Tokio, Bagdad und Jerusalem. Finanziert wird es v.a. durch Spendengelder. Die Arbeit von MEMRI wird in die Sprachen Englisch, Deutsch, Hebräisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Türkisch, Russisch, Chinesisch und Japanisch übersetzt; sie wird im Internet zur Verfügung gestellt und ist auch abonnierbar. Wer von dem Institut profitiert, so MEMRI, seien die U.S. Streitkräfte, die Regierungsstellen, die Verteidigungsministerien, die Auswärtigen Ämter, die Justizministerien, die Handelsministerien, weitere staatliche und lokale Behörden in Angelegenheiten der nationalen Sicherheit, mehr als 500 akademische Institutionen weltweit und schließlich die Öffentlichkeit. Hauptzielgruppe des Instituts ist ein „westliches“ und dabei vornehmlich ein „amerikanischen“ Publikum (ebd.). Diesem Institut kann nach Fathi (2005:44) ein „extremer Erfolg“ zugeschrieben werden.

Auf seiner deutschsprachigen Website beschreibt das Institut seine Arbeit unter der Rubrik „Über uns“ folgendermaßen: „MEMRI schafft es [...] die Sprachenkluft, die sich zwischen dem Westen und dem Nahen Osten auftut, zu überbrücken“ (MEMRI, 2008, <http://www.memri.org/german/aboutus.html>). Sich selbst sieht es als „eine unabhängige, unparteiische und gemeinnützige Organisation“ (ebd.), deren Grundsatz ist: „Übersetzen, nicht bewerten!“ (Berliner Zeitung vom 2.10.2002). Angaben zur Art und Weise der Übersetzung sowie zur Auswahl der übersetzten Beiträge werden nicht gemacht. Übersetzung wird hier als Brücke und unpolitische Praxis verkauft und sich damit jeglicher Verantwortung entzogen. Von Kritikern des Instituts ist es genau die Übersetzungsstrategie – sprich: die Auswahl der zu übersetzenden Beiträge und die Art und Weise der Übersetzung –, die angeprangert wird. „Sie sind in hohem Maße selektiv in der Auswahl dessen, was übersetzt wird, und sie reißen Dinge aus dem Originalkontext“, so der britische Journalist Brian Whitaker (2002). Ein Blick auf die Homepage zeigt deutlich, was gemeint ist. Die *latest news*

¹Yigal Carmon, ein gelernter Arabist, diente von 1977–1982 in der Führung der israelischen Besatzungsverwaltung der Westbank und arbeitete mehrere Jahre im israelischen Militärgeschäftsdienst als einer der führenden Offiziere. Das Institut gründete er nach seiner Pensionierung (Kirchner, 2002:46).

auf der Eingangsseite der englischen Website verzeichnen 10 Beiträge, deren Titel im Folgenden aufgelistet werden (www.memri.org, abgerufen am 30. Oktober 2008):

- „Oct 29 SD# 2097 – Saudi Cleric Who Taught in U.S. On Al-Majd TV: ‚Allah Be Praised, America Is Collapsing‘; ‚Will The West Acknowledge the Collapse of Capitalism [?]... They Have Begun to Adopt the Principles of Islamic Economy‘; ‚Either They [The U.S.] Were Accomplices In 9/11, Or Else They Carried It Out““
- „Oct 29 IA# 470 – Islamists Attempt to Impose Their Agenda on Kuwaiti Society; Reformists Fight Back“
- „Oct 28 SD# 2096 – Muhammad ’Ali Ibrahim, Egyptian MP and Editor of Government Newspaper: Syria is a Vassal of Iran and Qatar“
- „Oct 28 SD# 2087 – Hamas Cleric Muhsen Abu ’Ita: ‚The Annihilation of the Jews in Palestine is One of The Most Splendid Blessings for Palestine““
- „Oct 27 SD# 2095 – Iranian News Channel IRINN Reports on Newly Published Iranian Book On ‚The Great Distortion Of The Historical Event Called The Holocaust, Using The Art Of Satire““
- „Oct 27 SD# 2094 – In Communiqué, Taliban Responds to U.S. Attempts to Form Anti-Taliban Tribal Alliances“
- „Oct 24 SD# 2093 – Clerics’ Conference In Lahore Issues Prohibition Against Suicide Attacks Inside Pakistan“
- „Oct 23 SD# 2092 – Prominent Egyptian Cleric Zaghoul Al-Naggar: Global Economic Crisis is ‚War Waged By Allah‘; Economy Should Be Based ‚On Healthy Islamic Principles‘; U.S. Will Be ‚Totally Annihilated““
- „Oct 22 SD# 2091 – Arab Columnists: The Economic Crisis – A Conspiracy by U.S. Government, American Jews“
- „Oct 21 SD# 2090 – The Shame of Mosul“

Die *latest news* des MEMRI – ohne sie einer umfassenden Analyse zu unterziehen – vermitteln ein Bild des Orients und des Orientalen, was zu großen Teilen von altbekannten, negativen, exotisierenden und feindbildartigen Vorstellungen bestimmt ist (vgl. z.B. auch die Übersetzung von *Allah* mit „Allah“ und nicht „Gott“). An dieser Stelle kann ein Beitrag der Islamwissenschaftlerin Schirin Fathi (2005) angeschlossen werden, die die Arbeiten von MEMRI untersucht und zu dem Ergebnis kommt, dass „der radikale Jihadist, der Terrorist, der korrupte, stagnierende, irrationale und anti-semitische Orient“ (Fathi, 2005:50) das

Bild bestimmen und immer wieder reproduziert werden. Zusätzlich werden auf der anderen Seite der pro-westliche, säkulare arabische oder iranische Vertreter zitiert, die das negative Bild des Orients bestätigen. „Die Mitte“, die in den nahöstlichen Medien nach Fathi den weitaus größten Teil einnehmen würde, ist gar nicht repräsentiert (ebd., vgl. auch Hayes, 2002:50). „Das Kuriose [dabei, SH] ist“ so Whitaker (2007, online), „dass MEMRIs Übersetzungen normalerweise korrekt sind [...]“ (ebd.). Dies macht einmal mehr deutlich, welche entscheidende Rolle dabei die Übersetzungsstrategie spielt.

Das Beispiel MEMRI zeigt nicht nur, wie durch Übersetzung kulturelle Identitäten und kulturräumliche Ordnungen produziert und geformt werden. Mit Blick auf die Stellung des Instituts – welches sich als „neutrales“ Forschungsinstitut ausgibt, von Kritikern jedoch eher als PR-, Lobby- und Politikberatungsagentur mit höchstem professionellem Standard (Fathi, 2005:50) angesehen wird – wird deutlich, dass solche imaginativen Geographien eine entscheidende Rolle für die Politik spielen und schlimmstenfalls als Legitimationsinstrumente dienen können.

4 Übersetzung um-setzen: Folgerungen für die Forschungspraxis

Die vorhergehenden Ausführungen über die Verbindung von Übersetzung und Macht und die aufgeführten Beispiele haben v.a. auf die Gefahren hingewiesen, die mit der Übersetzungsstrategie und der damit einhergehenden Verschiebung und Festschreibung von Bedeutung sowie der Formung kultureller Identitäten und imaginativer Geographien im Zuge von Übersetzungsprozessen erfolgen. Die Probleme, die sich dadurch stellen, sind vielfältig. In der Wissenschaft und aus Forscherperspektive können sie von der Instrumentalisierung imaginativen Geographien über „Qualitätsverluste“ durch die Übersetzung von Forschungsergebnissen bis hin zu Benachteiligungen von Nicht-Muttersprachlern, die auf (eigene oder fremde) Übersetzung angewiesen sind, reichen.

Auf der anderen Seite ist Übersetzung jedoch eine notwendige Praktik, v.a. im Zeitalter von Globalisierung und globalen Kommunikationszusammenhängen. Dabei zeigt sich das Englische als die bedeutendste Forschungssprache für internationalen wissenschaftlichen Austausch, jedoch findet wichtige Forschung auch in zahlreichen anderen Sprachen statt. Es besteht dann die Gefahr, dass mit einseitig stattfindender Übersetzung von allen Wissenschaftssprachen in das Englische auch eine Hegemonie von Forschungstraditionen und Themen aus dem anglo-amerikanischen Kontext einhergeht. Allerdings bietet Übersetzung auch die Möglichkeit, den vielfach als hegemonial wahrgenommenen anglo-amerikanischen und euro-zentristischen Blick in den Wissenschaften aufzubrechen und – in Anlehnung an Bhabha (1990) – durch die Übersetzung „anderer“ Forschungsarbeiten und „anderer“ Forschungstraditionen einen neuen Verhandlungsraum zu schaffen. Insbesondere

auch aus postkolonialem Kontext wird für eine solche Dezentrierung und die Schaffung von Raum für andere Perspektiven plädiert (z.B. Fuglestad, 2005; Spivak, 1996; Toury, 1982). Hierbei handelt es sich zudem nicht nur um ein Plädoyer für Differenz und Dezentrierung um ihrer selbst willen. Es ist v.a. auch der wissenschaftliche Bedarf nach „anderen“ Forschungspraktiken, der Raum für Dezentrierung schafft. So zeigt nicht zuletzt auch das oben skizzierte Forschungsprojekt, dass es für die Beschäftigung mit arabischen Texten hilfreich, wenn nicht gar notwendig, ist, sich auch mit textanalytischen Methoden in arabischen Wissenschaftstraditionen auseinanderzusetzen. Übersetzung – dies soll zusammenfassend noch einmal betont werden – ist eine hilfreiche, unumgängliche, aber ambivalente Praktik. Daher ist die zentrale Frage immer, *wie* übersetzt wird.

Der Bedarf nach Übersetzung und das Bewusstsein über ihre Gefahren machen einen umsichtigeren und kritischeren Umgang mit Übersetzung notwendig. Aus den obigen Überlegungen lässt sich zunächst ableiten, dass die Idee vom Über- zum Dazwischen-Setzen für die Umsetzung erfordert, den Konstruktionscharakter von Übersetzung deutlich zu machen und Übersetzung als etwas „Neues“ zu artikulieren, das auch hätte anders (wenn auch nicht beliebig) ausfallen können. Die damit zusammenhängenden Fragen nach den politischen Momenten und Machtverhältnissen im Übersetzungsprozess müssen dabei in das Blickfeld gerückt werden. Dies beinhaltet, die Politik der Übersetzung und Machtverhältnisse sichtbar zu machen, eigene und andere Übersetzungsstrategien sowie Elemente von Kultur, Ideologie und X-phemismus aufzudecken.

Die Konkretisierung dieser Anforderungen erscheint auf forschungspraktischer Ebene zumindest teilweise als „machbar“ und entsprechend werden hier folgende Vorschläge gemacht:

Im Rahmen der Reflexion eigener Übersetzungsarbeiten kann der Konstruktionscharakter des Textes – neben der expliziten Erwähnung desselben – durch die Angabe von Übersetzungsalternativen, Verweise auf die Konzeptvielfalt zentraler Signifikanten sowie die Verwendung von *holus-bolus translations*² und transliterierten Formen³ für zentrale Begriffe erfolgen. Dadurch wird nicht nur deutlich, dass der Text eine Übersetzung (und damit nicht die Stimme des Originalautors) ist, sondern es werden auch Festschreibungen auf vermeintliche Äquivalenzen bis zu einem gewissen Grad unterbunden. Außerdem unterbrechen und stören sie die „sprachliche Homogenität“ des Textes und den Lesefluss, sodass sie damit darüber hinaus in der Lage sind, die naturalisierenden Effekte von Übersetzung

²Der Begriff der *holus-bolus translation* bezeichnet eine Übersetzungstechnik, einen Begriff in einem übersetzten Text in der Originalsprache zu belassen.

³Unter Transliteration wird die Übertragung von Worten in einer Buchstabenschrift (z.B. der arabischen) in eine andere (z.B. in die lateinische) verstanden.

in Ansätzen zu stören und aufzubrechen (vgl. dazu Müller, 2007:210). Bedeutungsverschiebungen, -schließungen und -festschreibungen sind so zwar letzten Endes auch nicht vermeidbar, dennoch kann auf diese Weise auf sie aufmerksam gemacht und der Text de-naturalisiert werden. Des Weiteren könnten Effekte von Domestizierung, Exotisierung und X-phemismus verdeutlicht werden. Dies kann beispielhaft durch die Angabe von Übersetzungsalternativen erfolgen.

Im Rahmen eigener Übersetzungsleistungen sollte auch immer die den Übersetzungen zugrunde liegende Strategie so weit wie möglich offen gelegt und Vorgehensweisen expliziert werden. So könnte beispielsweise dargelegt werden, ob und warum wörtliche Übersetzungen mit einer starken Anlehnung an Wörterbüchern und ggf. exotisierenden und verhässlichenden Effekten gegenüber einer „freieren“ Übersetzung mit einem höheren ästhetischen Anspruch vorgezogen werden, ob und mit welchen Wörterbüchern gearbeitet wird, ob, wie und warum Transliterationen erfolgen, ob und wie auf den Konstruktionscharakter der Übersetzung aufmerksam gemacht wird u.ä. Darüber hinaus sollte auch über die den Übersetzungsprozessen immanenten Machtverhältnisse reflektiert, die Übersetzerposition im Wissenschaftsdiskurs beleuchtet und hinterfragt werden, wie durch die Arbeiten zur Formung kultureller Identitäten und kulturräumlicher Ordnungen beigetragen und an welche Imaginationen dabei angeknüpft wird. An dieser Stelle treten jedoch aus Forscherperspektive auch Grenzen des „Machbaren“ hervor, denn bis zu welchem Grad lassen sich Machtverhältnisse aufdecken, in die man selbst verstrickt und derer man sich unter Umständen selbst gar nicht bewusst ist? Und bis zu welchem Grad lässt sich die eigene Übersetzungsstrategie erkennen und reflektieren, v.a. wenn Übersetzung etwas ist, das im eigenen Forschungsprojekt „nebenbei“ erfolgt?

Diese Fragen verdeutlichen die Notwendigkeit, Möglichkeiten genauer und in größeren Maßstäben auszuloten, als es in diesem Beitrag möglich ist, um weitere Ansatzpunkte für Reflexion finden und konkretisieren zu können. Der Bedarf, sich in zunehmendem Maße mit Übersetzungsprozessen auseinanderzusetzen, ist groß. Daher sollten sie innerhalb der Geographie selbst auch zum Forschungsgegenstand gemacht werden.

Während die bisherigen Ausführungen die Reflexionen über und den Umgang mit den eigenen Übersetzungen betreffen, so muss Gleiches auch für den Umgang mit „anderen“ Übersetzungen gefordert und dafür plädiert werden, sie als hybride, in bestimmte Machtverhältnisse verwobene sowie machtvolle Texte zu untersuchen – wie z.B. die Arbeiten von MEMRI. Aus einer postkolonialen geographischen Perspektive sind es dann v.a. die durch Übersetzung konstruierten kulturellen und raumbezogenen Identitäten, deren zugrunde liegenden Strategien und Instrumentalisierungen, die zu untersuchen sind.

5 Fazit

Übersetzung ist ein unerlässliches Hilfsmittel für die internationale und globale Kommunikation in der Wissenschaft sowie für die Forschung in „anderen“ sprachlichen und kulturellen Kontexten. Dennoch birgt sie zahlreiche Gefahren und Probleme in sich, auf die mit diesem Beitrag aufmerksam gemacht werden sollte.

Das Ziel war es anhand empirischer Beispiele aus der kulturgeographischen Forschungspraxis Alternativkonzepte zur überholten Annahme von Übersetzung als „unschuldige“ Bedeutungsübertragung von einer Sprache in die andere aufzuzeigen, zusammenzuführen und die politischen Momente von Übersetzung zu beleuchten. Damit sollten hier die Dimensionen für ein konzeptionelles Grundgerüst zur Reflexion und Untersuchung von Übersetzungspraktiken herausgearbeitet werden. Diese gilt es jedoch weiter zu entwickeln, nicht zuletzt weil neben den Vorschlägen für die Um-Setzung von Übersetzung – im Sinne eines „anderen“ Umsetzens – und für einen umsichtigeren und kritischeren Umgang mit Übersetzung auch Grenzen des „Machbaren“ deutlich werden, v.a. wenn es um die Offenlegung von Machtverhältnissen und eigenen Übersetzungsstrategien sowie um begrenzte Kapazitäten geht. Diesem soll u.a. auch im Rahmen des hier immer wieder zitierten, jedoch noch nicht abgeschlossenen Forschungsprojektes, weiter auf den Grund gegangen werden.

Was nun die Übersetzungsarbeiten im Rahmen dieses Beitrags betreffen, so muss dem eigenen Plädoyer folgend abschließend eingestanden werden, dass hier bei den meisten Übersetzungen in starkem Maße auf Andersartigkeit und auf Differenzen zwischen Diskursen der arabischen und den Diskursen „unserer“ Sprache abgehoben wurde. Das hierdurch produzierte, vielleicht auch etwas polarisierende Bild ist natürlich auch nur eine Konstruktion. Die Begründung für die Betonung der Differenz liegt nicht nur darin, die eher technischen Übersetzungsschwierigkeiten im Kontext des erwähnten Forschungsprojektes darzulegen. Entscheidend ist, dass die Betonung der Andersartigkeit zwischen den Sprachen half, das *politische* Moment der Übersetzung deutlich hervorzuheben und zu beleuchten. Dabei ist die Art und Weise der Hervorhebung natürlich ebenso politisch. Dies betrifft insbesondere auch die Auswahl der Beispiele, die zur Veranschaulichung angeführt wurden. Sie kreisen um Themen, die spätestens seit den Anschlägen des 11. Septembers bei uns in den Massenmedien omnipräsent sind: *ġihād* und Islam, beides häufig in Verknüpfung mit Terrorismus, Kopftuch, Unterdrückung von Frauen u.ä. (vgl. bspw. Schiffer, 2005 und Hafez, 2000). Mit der Auswahl dieser Beispiele wurde daher auch auf das Islambild unserer Medien verwiesen und implizit Kritik an ihrer Exotisierung geübt. *ġihād* heißt dort vor allem „Heiliger Krieg“ (vgl. Schiffer, 2005). Damit können nicht nur Bedrohungsszenarien unterstützt, sondern in der Konsequenz auch Rassismus und Islamophobie gefördert

werden. Gleiches gilt für das Beispiel MEMRI, welches hier angeführt wurde. Die Funktion des Instituts und seine Zusammenarbeit mit den U.S. Streitkräften, dem amerikanischen und anderen Verteidigungsministerien lässt die Problematik noch einmal verschärft erscheinen, denn mit seinen scheinbar unschuldigen Übersetzungen liefert es Vorlagen für außenpolitisches, im schlimmsten Falle für militärisches Handeln.

Mit dieser Übersetzungsstrategie will der Beitrag weder arabische und islamische Kulturen viktimisieren, noch bestreiten, dass nicht auch umgekehrt mit der Übersetzung vom Deutschen oder einer anderen Sprache in das Arabische Gefahren einhergehen. Er will vielmehr die Macht von Übersetzung thematisieren und für all die Übersetzungen sensibilisieren, die uns umgeben und die wir selbst anfertigen. Daher wird hier dafür plädiert, Übersetzung auch aus geographischer Perspektive stärker zu erforschen, vor dem Hintergrund, Übersetzung weder als Brücke zu verkaufen, noch zu „eine[r] fürchterliche[n] Art des Dienens“ (Bernhard, 1986) werden zu lassen, sondern als eine kulturelle und politische Praktik des „Dazwischen-Setzens“ anzuerkennen, die reflektiert werden muss.

Edited by: M. Hannah

Literatur

- Al-Bannā, Akram: Al-ḥāḡa ilā l-iṣlāḡ ad-dīmūqrāṭī wa-l-madanī lā tazāl muliḡḡa, in: al-Ḥayāt, S. 17, 12. September 2002.
- Al-Qarnī, Ā.: Hal at-taḡdīd ḡarūra šarġīyya? in: aš-Šarq al-Awṣaṭ, 1. April 2008, <http://www.asharqalawsat.com>, last access: 3 November 2008.
- Bachmann-Medick, D.: Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2007.
- Bernhard, T.: Zit. in: Zeitschrift für Kulturaustausch, 4, S. 563, 1986.
- Bhabha, H.: The Third Space: Interview with Homi Bhabha, in: Identity: Community, Culture, Difference, edited by: Rutherford, J., Lawrence and Wishart, London, 207–221, 1990.
- Bhatti, A.: Zum Verhältnis von Sprache, Übersetzung und Kolonialismus am Beispiel Indiens, in: Kulturelle Identität: Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik, herausgegeben von: Turk, H. und Bhatti, A., Berlin, 3–19, 1997.
- Dizdar, D.: Translation. Um- und Irrwege, Frank & Timme, Berlin, 2006.
- Döring, T.: Translating Cultures? Towards a Rhetoric of Cross-Cultural Communications, Erfurt Electronic Studies in English, 1, p. 1, 1995.
- Elgohary, B.: Problematik der deutsch-arabischen Übersetzung des Lyrischen, Borg, Hamburg, 1989.
- Fathi, S.: MEMRI.org. A tool of enlightenment or incitement? in: inamo, 44, 50–51, 2005.
- Frow, J.: Cultural Studies and Cultural Value, Oxford University Press, Oxford, 1995.

- Fuglestad, F.: *The Ambiguities of History: The Problem of Ethnocentrism in Historical Writing*, Academic Press, Oslo, 2005.
- Glasze, G.: *Politische Räume: Die diskursive Konstitution eines „geokulturellen Raums“ – die Frankophonie*, Transcript, Bielefeld, (im Erscheinen) 2009.
- Gregory, D.: *Explorations in critical human geography: Hettner Lecture 1997 with Derek Gregory, Hettner Lectures, 1*, herausgegeben von: Gebhardt, H. und Meusbürger, P., 1998.
- Hall, S.: *Das Spektakel des ‚Anderen‘*, in: *Ideologie, Identität, Repräsentation: Ausgewählte Schriften 4*, herausgegeben von: Hall, S. und Koivisto, J., Argument-Verlag, Hamburg, 108–166, 2004.
- Hall, S.: *Representation: Cultural Representations and signifying practices*, Sage publications, London u.a., 2007.
- Halm, H.: *Einführung in den Islam: Geschichte und Gegenwart*, Beck, München, 2002.
- Hafez, K.: *The Middle East and Islam in Western Media: Towards a Comprehensive Theory of Foreign Reporting*, in: *Islam and the West in the Mass Media: Fragmented Images in a Globalizing World*, edited by: Hafez, K., Hampton Press, Cresskill NJ, 27–66, 2000.
- Hayes, C.: „Selective MEMRI“: Eine Präzisierung, *inamo*, 32, 50–51, 2002.
- Holt, M.: *Translating Islamist Discourse*, *Cultural Encounters in Translation from Arabic*, edited by: Faiq, S., Multilingual Matters LTD, Clevedon, Buffalo, Toronto, 63–74, 2004.
- Iser, W.: *On Translatability*, *Surfaces*, 4, 5–13, 1994.
- Kirchner, H.: *Yigal Carmon: Ein Leben für die Besatzung*, *inamo*, 32, 46–48, 2002.
- Lacan, J.: *Die Psychosen*, *Das Seminar von Jacques Lacan*, 3, Quadriga-Verlag, Weinheim u.a., 1997.
- Mattisek, A.: *Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*, Transcript, Bielefeld, 2009.
- Mazid, B.-E.: *Politics of Translation*, *LINCOM studies in translation*, 2, LINCOM Europa, München, 2007.
- MEMRI, The Middle East Research Institute: <http://www.memri.org/>, last access: 30 Oktober 2008.
- MEMRI, The Middle East Research Institute: *Über Uns*, <http://www.memri.org/german/aboutus.html>, last access: 30 Oktober 2008.
- Müller, M.: *What’s in a word? Problematizing translation between languages*, *Area*, 39, 2, 206–213, 2005.
- Ribeiro, A.: *The reason of borders or a border reason? Translation as a metaphor for our times*, *Eurozine*, 8, www.eurozine.com/pdf/2004-01-08-ribeiro-en.pdf (last access: 1 Oktober 2008), 2004.
- Saʿīd, ʿA.: *Hāḍīhi l-ḥaḍāra al-marīḍa*, in: *al-Ḥayāt*, S. 16 vom 25. Oktober 2001.
- Said, E.: *Orientalismus*, Ullstein, Frankfurt a. M. u.a., 1981.
- Sayyid, B.: *A Fundamental Fear: Eurocentrism and the Emergence of Islamism*, Zed Books, London, 2003.
- Schiffer, S.: *Die Darstellung des Islams in der Presse: Sprache, Bilder, Suggestionen; eine Auswahl von Techniken und Beispielen*, Ergon, Würzburg, 2005.
- Spivak, G.: *Subaltern Talk: Interview with the editors*, *The Spivak Reader: Selected Works of Gayatri Chakravorty Spivak*, edited by: Landry, D. and MacLean, G., Routledge, New York, 1996.
- Toury, G.: *A Rationale for Descriptive Translation Studies*, *Dispositio* 7, 22–39, 1982.
- Venuti, L.: *The Scandals of Translation: Towards an Ethics of Difference*, Routledge, London u.a., 2003.
- Venuti, L.: *The Translator’s Invisibility: A History of Translation*, Routledge, London u.a., 2008.
- Vermeer, H.: *Versuch einer Intertheorie der Translation*, Frank & Timme, Berlin, 2007.
- Wehr, H.: *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*, Harrassowitz, Wiesbaden, 1985.
- Whitaker, B.: *Selective Memri*, *inamo*, 31, 47–49, 2002.
- Whitaker, B.: *Arabic under fire*, *Auszüge aus dem Beitrag für den Meinungsblog des Guardian „Comment is free...“*, <http://inamo.org:8080/inamo/memri/> (last access: 30 Oktober 2008), 2007.